

C. LITERATURBERICHTE

DIE AUFKLÄRUNG HEUTE NEU DENKEN – ZUM WERK CORINE PELLUCHONS

Ulrike Bardt, Koblenz

Die französische Philosophin Corine Pelluchon lehrt Philosophie an der Université Gustave Eiffel (Marne-la-Vallée). Sie ist Mitglied des Hannah Arendt Interdisciplinary Laboratory for Political Studies und war Fellow bei The New Institute in Hamburg. Der Schwerpunkt ihrer philosophischen Beschäftigung liegt auf Fragen der Moralphilosophie, der Politischen Philosophie sowie der angewandten Ethik (Medizin-, Umwelt- und Tierethik). Zudem ist sie Trägerin des Günther Anders-Preises für kritisches Denken 2020.

Der Titel dieses Literaturberichts ist angelehnt an den Titel eines von Pelluchon im Mai 2022 an der Hochschule Koblenz in deutscher Sprache gehaltenen Vortrags und gibt das Hauptanliegen ihrer sämtlichen Werke treffend an. Um das Werk der französischen Philosophin auch ausschließlich deutschsprachigen Rezipienten näher zu bringen, werden die bereits in deutscher Sprache zugänglichen Werke in der Übersetzung aus dem Französischen besprochen. Auf die (noch) nicht übersetzten Werke wird in diesem Kontext auf der Grundlage des französischen Originals eingegangen.

Corine Pelluchon: *Wovon wir leben. Eine Philosophie der Ernährung und der Umwelt.* Aus dem Französischen übersetzt von Heinz Jatho unter Mitarbeit von Sophie Dahmen. 415 S., Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2020; ISBN 978-3-534-27241-9, EUR 50,-

In *Wovon wir leben. Eine Philosophie der Umwelt*, 2015 im französischen Original unter dem Titel *Les nourritures. Philosophie du corps politique*¹ erschienen, ist gegliedert in eine Einleitung und zwei Tei-

1 Corine Pelluchon: *Les nourritures. Philosophie du corps politique*, Paris 2015.

le. Ein Schlusskapitel sowie ein Nachwort bilden den Abschluss des Werks.

Pelluchon entwirft, inspiriert von Levinas, eine Existenzphilosophie, die den Dualismus von Natur und Kultur überwindet und auch Tierwohl und Umweltschutz mit einschließt. Ihre Phänomenologie bezieht sich auf die Körperlichkeit des Subjekts; alles, von dem wir leben, stellt nicht nur eine Ressource, sondern Nahrung dar.

Im ersten Teil des Buches, „Eine Phänomenologie der Nahrung“, der sich auf die Ontologie konzentriert, geht das Nachdenken über die Körperlichkeit des Subjekts und die „condition humaine“ in einer Phänomenologie des „leben von“ und der Nahrung auf. Als zentraler Begriff erweist sich dabei die Nahrung, verstanden als ein dem Begriff der Umwelt angenäherten Sinn, der über die einfache Bedeutung von Nahrungsmitteln hinausweist. Pelluchon bezeichnet zunächst das menschliche Verhältnis zur Nahrung als den „ursprüngliche[n] Ort der Ethik“ (23): „Die Welt als Nahrung zu denken, heißt nicht einfach, ein Bild zu gebrauchen, um zu illustrieren, wie das Äußere zum Inneren wird, etwa wenn ich ein Lebensmittel zu mir nehme, es verdaue und die Energie aus ihm heraushole. Der Bezug zur Ernährung lässt eine Philosophie erkennen, die die Dichotomie zwischen dem Biologischen und dem Kulturellen, dem Intimen und dem Kollektiven, der Privatsphäre und dem gesellschaftlichen Leben, dem persönlichen Geschmack und den vertrauten Gewohnheiten, überwinden will.“ (ebd.) Sie analysiert in diesem Kontext zunächst, wie sich der Mensch von der natürlichen und künstlichen Umwelt, die er bewohnt, nährt. Dabei tauchen für die Autorin Bedeutungen auf, die es ihr ermöglichen, das, was sich zumeist über den Geschmack und über die Ästhetik bestimmen lässt, zu erneuern und aufzufrischen. Die Verbindung zwischen Landwirtschaft und Kultur gilt es neu zu bestimmen sowie über die Relevanz des Städtebaus und der Architektur zu reflektieren. Das Zusammenleben mit anderen Lebewesen steht dabei im Zentrum jeder Reflexion über den ‚oikos‘, den Lebensraum: „Aber zu bedenken, wie ich die Erde bewohne und mit den anderen Arten zusammenlebe (oder eben nicht), und dabei nicht von Ressourcen, sondern von Nahrung zu sprechen, heißt, weiter zu gehen als jede Umweltphilosophie.“ (15) Die Tierfrage nimmt dabei im Kontext der moralischen Transformation des Subjekts eine bedeutende

Rolle ein. Eine der zentralen Thesen lautet, „dass man seinen Körper nicht achtet, wenn man der Art und Weise, wie man isst, keinen Respekt entgegenbringt.“ (63) Essen wird also nicht auf einen bloß physiologischen Vorgang der notwendigen Kalorienaufnahme reduziert, sondern im Kontext von Geschmack und Genuss verortet. Geschmack bestimmt die Verfasserin als Ausdruck der „gelebte[n] Erfahrung in ihrer Gesamtheit“ (58). Den Verlust des Geschmacks erklärt sie metaphorisch mit der „Amputation der Sinne“: „Wir haben den Geschmack in den Alltagstätigkeiten verloren, weil wir den Kontakt mit der Welt als Nahrung verloren haben. Wir haben vergessen, dass die Welt Nahrung ist, weil wir uns vom Fühlen abgeschnitten haben und uns die Objekte der Welt vorstellen, indem wir sie handhaben, sie objektivieren. Wir vertrauen unseren Wahrnehmungen nicht mehr, sondern glauben, dass der Kopf der Ausgangspunkt unserer Erfahrung ist.“ (ebd.) Leben bedeutet für Pelluchon stets „leben von“ und „leben von“ bedeutet genießen. (42)

Im Folgenden geht es ihr neben einer Philosophie der Architektur um die Gemeinschaft des Menschen mit anderen Lebewesen, wobei Empathie und Mitleid im Vordergrund stehen. Da Tiere fühlende Wesen seien und der Mensch mit ihnen in einer Gemeinschaft lebe, bestehe ihnen gegenüber auch eine „Pflicht zur Gerechtigkeit“ (130). Diese Pflicht müsse in die Formulierung des politischen Rechts, in den Gesellschaftsvertrag einfließen, so dass die Politik zu einer „Zoopolitik“ (141) erweitert werde.

Der zweite Teil des Buches, „Eine gemeinsame Welt aufbauen“, ist der Formulierung der Grundlagen des Gesellschaftsvertrags gewidmet, den Pelluchon weiterhin für notwendig hält, „damit die Menschen ihre Versprechen halten“ (216). Dabei kann eine Verfassung als ein Gesellschaftsvertrag gedacht werden, dem die Individuen eines Landes als Staatsbürger stillschweigend beigetreten sind. Bei dem neuen Gesellschaftsvertrag geht es darum, „die Ökologie und die Frage nach dem Recht der Tiere in die Politik einfließen zu lassen und die Interessen der zukünftigen Generationen, der anderen Arten und der Menschen, die fern von uns leben, in die Definition des Gemeinwohls mit einzubeziehen.“ (ebd.)

Pelluchon will an dieser Stelle aufzeigen, dass die Idee des Gesellschaftsvertrags nach wie vor aktuell ist, aber dass man nicht mehr vom

Individuum im Exil seiner inneren Freiheit ausgehen kann, wie dies noch in den Vertragstheorien von Hobbes bis Rawls der Fall war. Pelluchon fragt sich stattdessen, welche Regeln diese gesellschaftliche Ordnung strukturieren können, wenn sie auf ein Individuum gegründet sind, das sich nicht selbst genügt, sondern sich in seinem Verhältnis zu sich selbst und zur Nahrung auf die anderen Menschen sowie auf andere Lebewesen bezieht. Sie formuliert u. a. insgesamt neun „Prinzipien der Gerechtigkeit als Teilen der Nahrung“ (273 ff.), wozu die Verankerung des neuen Gesellschaftsvertrags im Liberalismus, die Suche nach Konsens angesichts verschiedener Akteure mit divergierenden Interessen, das Verhältnis der menschlichen Wesen zur Menschheit und zur Welt als ganzer, das Verhältnis der gegenwärtigen Generationen zu den zukünftigen, das Recht auf ausreichende Nahrung und Behausung, der Respekt gegenüber anderen Kulturen, die Organisation der Arbeit und der ökonomischen Aktivitäten sowie die Beziehung zu Tieren gehören.

In diesem Zusammenhang unterbreitet die Autorin Vorschläge zur Erneuerung der Demokratie, indem sie sich auf Ideen der Deliberation und der Partizipation bezieht und auf der politischen Ebene die Konsequenzen aus der im ersten Teil des Buches skizzierten Phänomenologie der Nahrung zieht. Ein Neuerungsvorschlag der Autorin besteht auf institutioneller Ebene in der Errichtung einer dritten Kammer, deren Mitglieder nicht gewählt, sondern ernannt werden, und deren Aufgabe u. a. darin gesehen wird, den Rechten der Umwelt Gehör zu verschaffen und zugleich eine Expertokratie zu vermeiden. (289) Zudem müsse das öffentliche Argumentieren und Diskutieren im Sinne eines deliberativen Demokratieverständnisses gestärkt werden. Damit Diskussionen wieder konstruktiv werden, sollen die Bürger angeregt werden, ihre politische Autonomie wahrzunehmen und Intellektuelle die Rolle von Vermittlern spielen. (317) Schließlich müsse in demokratischen Prozessen auch der kulturelle Aspekt berücksichtigt werden, der sich auf den Diskussionsstil bezieht.

Pelluchon geht ebenfalls darauf ein, was dieser Wandel der politischen Kultur im Bereich der Bildung der Individuen und der öffentlichen Meinung bedeutet und welchen Sinn der Kosmopolitismus haben kann. Die atomare Drohung soll nach Pelluchon verständlich machen, „dass die Liebe zum Leben [...] im nationalen wie im internationalen Maßstab

das grundlegende Prinzip der Ethik und der Politik sein muss.“ (332) Schließlich schreibt sie der Utopie in ihrer Nicht-Kongruenz mit der Ideologie eine schöpferische Funktion zu. Sie lasse „Umrisse möglicher neuer Wirklichkeiten und neuer Lebensweisen sichtbar werden.“ (356)

Pelluchons Philosophie der Ernährung und der Umwelt befasst sich mit den zentralen Fragen der heutigen Zeit, etwa mit dem Verhältnis zu den Tieren, der Ökologie, den Prinzipien der Ethik und des Gesellschaftsvertrags, mit der atomaren Drohung, der Erneuerung der Demokratie und vielem mehr. Die philosophischen Reflexionen, die sie entfaltet, sind durchweg originell und kohärent. Man kann ihren Ausführungen vieles abgewinnen, so etwa ihre Einschätzung der Geschmacklosigkeit der Esskultur der industrialisierten Welt oder ihre kritische Einschätzung der Behandlung der Tiere, ihrer Massenhaltung und der industriellen Schlachtung. Allerdings bleibt ihre These, dass „unsere Beziehung zur Nahrung den Ausgangspunkt für die Ethik und die Gerechtigkeit bildet“ (223) etwas realitätsfern, ebenso wie die Forderung, dass „man den Gesellschaftsvertrag darauf gründen [muss], dass die Individuen zustimmen, ihre Konsumgewohnheit zu ändern.“ (ebd.) Fraglich bleibt auch, ob der rawlsche Gesellschaftsvertrag (vgl. 257) dazu führen könne, dass man den Tieren direkte Rechte zukommen lassen müsste.

Corine Pelluchon: *Manifest für die Tiere*. 125 S., C. H. Beck Verlag, München 2020; ISBN 978-3-4067-5709-9, EUR 12,-

Manifest für die Tiere, 2017 unter dem Titel *Manifeste animaliste*² im französischen Original erschienen, stellt einen programmatischen Aufruf dar, sich für die Rechte von Tieren einzusetzen. Dazu fordert sie eine fundamentale Kursänderung in den Bereichen Anthropologie, Ethik und Politik. Im Rahmen einer neuen Philosophie des Subjekts soll dies, gekennzeichnet durch Körperlichkeit und Verletzlichkeit, als in Verbindung stehend mit anderen Subjekten und der Natur begriffen werden. In diesem Sinne führt die Autorin im ersten von drei Teilen, „Die Belange der Tiere heute“, aus, dass das menschliche Verhältnis zu

2 Corine Pelluchon: *Manifeste animaliste. Politiser la cause animale*, Paris 2017.

den Tieren widerspiegeln, was aus den Menschen in den letzten Jahrhunderten geworden ist: „In diesem Spiegel sehen wir nicht nur die Schrecken, die unsere Spezies sich bei der Ausbeutung anderer empfindungsfähiger Lebewesen zuschulden kommen lässt, sondern auch das bleiche Gesicht einer Menschheit, die ihre Seele zu verlieren droht.“ (11) In dem Verhältnis zu Tieren sieht sie ebenfalls einen Vorboden der Gewalt gegen Menschen. Pelluchon schildert sehr eindringlich das Leid und die Ungerechtigkeit, die Tieren aller Art zugefügt werden und stellt in dem Zusammenhang die These auf, dass man sich selbst entmenschliche, wenn man dem Schicksal von Tieren mit Gleichgültigkeit begegne. (14) Ohne Rekurs auf Schopenhauer schlägt sie eine Form der Mitleidsethik vor: „Mitgefühl und Mitleid basieren auf einer unmittelbaren, der Reflexion und der Unterscheidung zwischen dem Ich und dem Anderen vorausgehenden Identifikation und setzen voraus, dass ich den Anderen als Lebewesen wahrnehme und anerkenne, und dies nicht aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Spezies, Gattung oder Familie.“ (13)

Im zweiten Teil, „Die Politisierung der Tierfrage“, erläutert sie, dass man sich innerhalb der staatlichen Politik der Interessen der Tiere annehmen müsse. In diesem Zusammenhang überträgt sie den Befähigungsansatz von Amartya Sen auf die Tiere, indem sein Modell den Kern jeder politischen Theorie bilden soll, die die Gerechtigkeit gegenüber den Tieren fördern will. (56) Eine gerechte Gesellschaft setze voraus, dass die Interessen aller Mitglieder der Gemeinschaft in jeglichem Maße Berücksichtigung finden, wobei sie von einer gemischten, aus Menschen und nichtmenschlichen Lebewesen bestehenden Gemeinschaft ausgeht. Gerechtigkeit erfordere dabei nicht, dass die Subjekte sich aufgrund einer Gleichheit der Macht oder Begabung in einer durch Symmetrie und Gegenseitigkeit gekennzeichneten Situation befänden. Die Tierfrage zu politisieren heiße, „die Koexistenz zwischen Menschen und nichtmenschlichen Lebewesen so zu organisieren, dass die Interessen der Tiere in die Definition des Gemeinwohls Eingang finden.“ (60) Da die Mehrheit der Menschen nicht antispeziesistisch eingestellt sei, schlägt sie als ersten Schritt eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Tiere und die Beendigung der Ausbeutung als eine explizite Pflicht des Staates vor. (68) In einer kulturellen, philosophischen und künstle-

rischen Bewegung, die die Bedeutung und Universalität der Sache der Tiere verdeutliche, sieht sie einen Schlüssel für die von ihr angestrebte gesellschaftliche und politische Entwicklung. Sie nennt ebenfalls die Gründung einer Tierpartei, die sich für die Interessen von Tieren einsetzt. (70) Pelluchon wählt den sogenannten ‚Animalismus‘ als eine Bezeichnung für eine philosophische, soziale, kulturelle und politische Bewegung, die Menschen vereint, welche sich durch ihre Lebensweise und ihr kollektives Handeln für den Schutz der Interessen von Tieren einsetzen: „Die ‚Animalisten‘ sind Antispeziesisten und ihre Überzeugung führt sie zum *Veganismus*.“ (71) Eine Parallele stellt für Pelluchon der Kampf gegen die Sklaverei dar, die man ja auch abgeschafft habe.

Im dritten und letzten Teil, erläutert sie „konkrete Vorschläge“, wie man in der Praxis vorgehen könne: Sie nennt dabei die Beendigung der Gefangenschaft von Tieren, das Verbot von Stier- und Tierkämpfen sowie Hetzjagden, die Abschaffung von Pelztierzucht und von Stopfleber sowie die notwendige Förderung von alternativen Möglichkeiten der Ernährung und Kleidung. Der Tierschutz müsse verschärft, stärker in der Politik und in der Bevölkerung durch Bildung verankert werden. Ihr pathetischer Apell „Animalisten aller Länder, aller Parteien und aller Konfessionen, vereinigt euch!“ (111) erinnert an den Titel des 2011 erschienenen Essays *Empört Euch!* des ehemaligen französischen Widerstandskämpfers und UN-Diplomaten Stéphane Hessel. Pelluchons Schlussplädoyer fällt pathetisch aus: „Die Sache der Tiere ist universell. Sie gehört allen. Indem wir den Tieren Gerechtigkeit widerfahren lassen, retten wir unsere Seele und sichern wir unsere Zukunft. Eine ganze Welt können wir dadurch gewinnen.“ (111)

Das *Manifest für die Tiere* stellt eine überzeugende Streitschrift für den Antispeziesismus und Animalismus dar. Die Empörung der Verfasserin über die Gewalt gegenüber Tieren wird überdeutlich. Offenbar will sie auf diese Weise auch an die Gefühlswelt der Leserschaft appellieren. Die Reflexionen und konkreten Vorschläge Pelluchons zur Behandlung der Tierfrage sind insgesamt beachtenswert. Themenrelevante Forschungsliteratur bleibt weitestgehend unberücksichtigt, vermutlich in dem Bemühen, auf diese Weise eine noch breitere Öffentlichkeit zu erreichen.

Corine Pelluchon: *Ethik der Wertschätzung. Tugenden für eine ungewisse Welt.* Aus dem Französischen übersetzt von Heinz Jatho unter Mitarbeit von Annette Jucknat. 304 S., Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2019; ISBN 978-3-534-27071-2, EUR 50,-

Der Titel *Éthique de la considération* ist 2018 im französischen Original erschienen, die hier besprochene deutsche Ausgabe stammt aus dem Jahr 2019; die französische Version wurde 2021 noch einmal um eine „postface inédite“ bereichert.³ Der deutsche Titel weicht vom französischen *Éthique de la Considération* aus folgenden Gründen ab: Der Begriff ‚*considération*‘, lateinisch ‚*consideratio*‘, ist der Schrift *De consideratione* von Bernhard von Clairveaux entnommen und wird zumeist mit dem Terminus ‚Besinnung‘ übersetzt. Da der französische Begriff aber weitaus vielschichtiger und nuancenreicher ist als es das deutsche Wort ‚Besinnung‘ wiedergeben kann, haben sich Verlag und Übersetzer in Abstimmung mit der Autorin für den Ausdruck ‚Wertschätzung‘ entschieden. (9)

Pelluchon entwirft in diesem Buch eine Tugendethik, die dabei maßgeblich unterstützen soll, allen Herausforderungen der modernen Gesellschaften zu trotzen. Dabei legt sie den Schwerpunkt nicht in erster Linie auf die entscheidungsleitenden Prinzipien von menschlichen Handlungen, sondern nimmt vielmehr die Personen in den Blick, das, was sie sind und was sie handeln lässt; sie spürt demzufolge hauptsächlich der konkreten menschlichen Motivation nach, die den Menschen aktiv werden lässt. Es sei das individuelle Bewusstsein, in dem sich das Schicksal der Gesellschaft entscheide. Die vorgelegte „Ethik der Besinnung“ oder auch „Ethik der Wertschätzung“ versucht auf die Fragen zu antworten, welche Moral im Menschen den Sinn für die Pflicht wecken und es ihm doch zugleich ermöglichen kann, sich selbst zu verwirklichen, wie der Mensch das allgemeine Wohl in sein persönliches integrieren kann, statt sich ständig zwischen Pflicht und Glück hin- und hergerissen zu fühlen, welche moralischen Veranlagungen man von den Bürgern eines Staates erwarten kann, wenn sie Freude daran haben sol-

3 Die französische um eine „postface inédite“ erweiterte Fassung der *Éthique de la considération* wurde in Heft 75/3/2022 des *Philosophischen Literaturanzeigers*, 257–262 besprochen.

len, Gutes zu tun, Maß zu halten, zusammen zu arbeiten statt Misstrauen walten zu lassen und gemeinsam daran zu arbeiten, den nachfolgenden Generationen eine bewohnbare Welt zu hinterlassen.

Mit der Frage nach dem guten Leben und der Beziehung zwischen Moral und Politik steht Pelluchons ethisches Konzept in der Tradition der antiken Tugendethiken Platons und Aristoteles', obgleich dessen Kontext und die Philosophie, auf dem es gründet, sich deutlich von der antiken Moral und auch von den zeitgenössischen neoaristotelischen Ethiken abhebt. Ihr Ethikkonzept gründet stattdessen auf der Demut und der Erfahrung der Vulnerabilität. Die Frage, was alle Lebewesen miteinander gemein haben, wird von Pelluchon dahingehend beantwortet, dass Tiere wie Menschen verletzbare Wesen sind. Im Anschluss bemüht sie sich um eine Definition der Seinsweisen, die zu fördern sind, wenn Individuen ein gutes Leben führen und die Achtung vor anderen Menschen und nicht-menschlichen Lebewesen als Bestandteil der Achtung vor sich selbst verstehen und wahrnehmen sollen. Das Bemerkenswerte an ihrem Ethikkonzept ist, dass es nicht um eine Richtschnur vernünftiger Argumentation geht, die zum guten Ziel führt, sondern dass sie der Affektivität, dem Körper und dem Unbewussten einen zentralen Platz zuweist. Ihre Ethik der Besinnung bzw. der Wertschätzung wird begriffen als eine Seinsweise, die im Laufe eines Prozesses der Selbstveränderung erworben wird. Aus diesem Grund ist für ihren Moralentwurf die konkrete Motivation von Individuen relevant, d.h. ihre Vorstellungen, Emotionen, Affekte und moralischen Vorsätze, die sie zur Änderung ihres Lebensstils motivieren könnten, spielen eine entscheidende Rolle. Es geht der Autorin in diesem Kontext hauptsächlich um eine das Wohl der ganzen Welt miteinschließende Sorge. Pelluchons Ethik der Wertschätzung wendet sich nicht gegen die deontologischen und konsequentialistischen Morallehren, sondern bemüht sich um eine adäquate Ergänzung. Ihr Anliegen besteht dabei darin, den Bruch zwischen Theorie und Praxis sowie Denken und Handeln zu überwinden; ihrer Auffassung zufolge handelt es sich dabei um eine Lücke, die sich im Kontext der aktuellen Herausforderungen zum Hauptproblem von Moral und Politik entwickelt habe. Besonders auffällig sei die beschriebene Kluft in erster Linie in den Bereichen der Umwelt, der Sache der Tiere und der Demokratie. Der Bruch zwischen Denken und Handeln sei insofern drama-

tisch, als die derzeit lebenden Generationen auch die letzten seien, die rechtzeitig handeln könnten. In den moralischen Qualitäten des Menschen wie Ausdauer, Tapferkeit, Optimismus, Mut und Großzügigkeit sieht die Autorin wesentliche Elemente, um gegen die Kräfte anzugehen, die den Menschen untätig bleiben ließen, so etwa Pessimismus und Zynismus, welche immer dann die Oberhand gewinnen würden, wenn man anführe, Mäßigung und Beschränkung in den Bereichen des Konsums und der Umweltschädigung lohnten sich nicht, wenn andere sich auch nicht anders verhalten würden. Das stetige Schaffen neuer Bedürfnisse, Überproduktion, Verschwendung und Verschmutzung seien auf ökologischer Ebene nicht länger haltbar; außerdem zwingt die Arbeitsorganisation, die eine dauerhaft steigende Produktion zu immer niedrigeren Selbstkosten verlange, Tieren wie Menschen nicht akzeptable Lebensbedingungen auf. Pelluchon tritt ein für eine Verbesserung der Lebensbedingungen von Tieren und erläutert, dass das Anliegen der Tiere zugleich auch das Anliegen der Menschen sei, weil die Misshandlung von Tieren auch das menschliche Verhältnis zu sich selbst betreffe. Für ihr darüber hinausgehendes Anliegen, repräsentative Demokratien mit globalen und langfristigen Anliegen vereinbar zu machen, welche auf die Umwelt und Sorge um die zukünftigen Generationen abzielen, findet Pelluchon eine Grundlage in der zeitgenössischen politischen Philosophie.

Hauptziel der Ethik der Wertschätzung sei es, die Theorie mit der Praxis zu vereinen und dass sie die Matrix mehrerer Tugenden darstelle: „Sie verbindet das Verhältnis zu sich selbst, das Verhältnis zu den anderen, die Umwelt, die Tierethik und die Politik miteinander.“ (26) Während bekannte Traktate über die Tugend, so etwa die *Nikomachische Ethik*, die Werke der Stoiker bis hin zum *Traité des vertus* von Jankélévitch den Tugendbegriff par excellence herausarbeiteten und ihre eigenen Vorzüge aufwiesen, berücksichtigten sie jedoch nicht das Verhältnis zu den zukünftigen Generationen, zur Natur und zu den Tieren. Sie begrenzten zudem die Felder der Ethik und der Politik auf das Verhältnis zu sich selbst und zu den Mitmenschen. Schließlich seien die gegenwärtigen Technologien weit entfernt von der Welt eines Seneca und eines Aristoteles. Statt von einer Ethik der umweltbezogenen Tugenden zu sprechen, will sie eine allgemeine Ethik erarbeiten, welche die zwischen dem Verhältnis zu sich selbst, dem Verhältnis zu den anderen mensch-

lichen oder nicht-menschlichen Lebewesen und dem Verhältnis zur Natur bestehende Verbindung sichtbar macht. (29) In diesem Sinne solle die Ethik der Wertschätzung die intersubjektiven, umweltbezogenen und bürgerlichen Tugenden miteinander verbinden, wobei sie zugleich ihre Einheit wie ihre Verschiedenheit hervorhebt. (29f.)

Der erste Teil des Werks, „Genese der Wertschätzung“, mit den ersten beiden Kapiteln, „Von der Sorge um sich zur Sorge um die Welt“ sowie „Ein Individuationsprozess“, schließt sich den Grundlagen der antiken Tugendethiken sowie den modernen Denkern an. In diesem Kontext stellt sich die Frage, welche Anteile dieses philosophischen Erbes zu bewahren und welche verzichtbar seien, wenn man sich an dem Kriterium der Subjektivität und nicht mehr an dem der Tradition orientiere. Eine besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang der ‚Demut‘ zu, die nicht als Tugend, sondern als erste Etappe der Wertschätzung definiert wird. Die Demut verleihe Milde und erzeuge Mitleid. Ihre Bedeutung sieht Pelluchon darin, dass sie das Subjekt daran erinnern kann, stets wachsam zu bleiben, Allmacht zu vermeiden und der Versuchung von Herrschaft zu widerstehen. Ohne Demut bleibe der Zugang zur Wahrheit und zur Barmherzigkeit verstellt und es fehle das moralische Klima, das erforderlich sei, um alle anderen Tugenden auszuüben. Im Ausgang von Bernhard von Clairvaux, der die Wertschätzung ausschließlich auf das menschliche Wesen bezogen hat, stellt Pelluchon die Forderung auf, dass diese zwingend die Anerkennung des Eigenwerts eines jeden Menschen und eines jeden Lebewesens implizieren müsse. Erst wenn jedes Individuum die Sorge um andere und um die Natur in die Sorge um sich selbst mit einschließe, erfahre das Subjekt eine Erweiterung und könne sich dann als Teil des Universums begreifen.

Der zweite Teil des Werks umfasst das dritte Kapitel, „Praktiken der Wertschätzung“, in dem das Verhältnis zum Tod und die Vulnerabilität Thema wird. Im vierten Kapitel, „Geburt, Konvivenz und Politik“, wird eine Politik der Wertschätzung entworfen, indem erläutert wird, welche philosophische Bedeutung man der Geburt, der Arbeit und der Anerkennung in dem Subjektivierungsprozess zuschreibt, der zu einer Emanzipation der Individuen führen könne.

Im dritten und letzten Teil des Buches, „Wege der Wertschätzung“, wird erörtert, auf welche Weise Wertschätzung in aktuellen Kontex-

ten erreicht werden kann und welche Hindernisse dafür überwunden werden müssen. Das fünfte Kapitel, „Unbewusstes, Eros und sittliche Erziehung“, enthält eine Skizze einer möglichen Erziehung, welche die Triebfeder, aber auch die Bedeutung der moralischen Vorstellungskraft berücksichtigt, wohingegen das sechste Kapitel, „Ästhetik der Wertschätzung“, die zwischen dem moralischen Unterscheidungsvermögen und dem Geschmack bestehende Verbindung untersucht und aufzeigt, in welcher Weise die Wertschätzung sowohl eine Ethik als auch eine Ästhetik darstellt.

Pelluchon macht zudem darauf aufmerksam, dass das vorliegende Buch als „eine Art Abhandlung über die Methode“ zu verstehen und für diejenigen bestimmt sei, die meinen, „daß wir an der äußeren Welt nichts verbessern können, solange wir uns nicht selbst im Inneren gebessert haben.“ (33).

Pelluchons *Ethik der Wertschätzung* ist ein anspruchsvoller und von der Reichweite seiner Analysen dichter und sehr lesenswerter Essay. Vor allem hinsichtlich der überzeugenden Analyse und Integration der vorausgegangenen philosophischen Tugendethiken stellt das Buch einen echten Gewinn dar, selbst wenn ihre Vorschläge für ein gemeinsames gutes Leben ohne Raubbau an der Natur und mit Blick auf Fragen der Ökonomie und des konkret Politischen z.T. etwas vage bleiben. Und selbst wenn man nicht bereit ist, alle der dargelegten Verpflichtungen und Parteinahmen zu teilen, erweist sich Pelluchons Versuch als lohnenswert.

Den selbst erklärten Anspruch einer „Kartographie“ (286) löst sie mit ihrer Ethik aber auf jeden Fall ein, denn sie bietet eine Reihe von Anhaltspunkten zu der Frage, wie man einen Weg einschlagen könne, der, wenn auch nicht zu einem guten und glücklichen Leben, so aber doch zu einer gewissen Erfüllung und Emanzipation führen möge, ohne die man kein für Menschen und nicht-menschliche Lebewesen gerechteres Entwicklungsmodell erreichen könne. (ebd.) Nach ihrem eigenen Anspruch könne die Ethik der Wertschätzung jedem dabei helfen, die Bedeutung der gemeinsamen Welt abzuschätzen: „Denn sie ist es, die die Wertschätzung definiert und sie hält die Tugenden, die die Wertschätzung konstituieren, zusammen.“ (287)

Corine Pelluchon: *Réparons le monde. Humains, animaux, nature.* 285 S., Éditions Payot & Rivages, Paris 2020; ISBN 978-2-7436-5847-2, EUR 17,-

Die aus insgesamt sieben Kapiteln bestehende Sammlung von größtenteils bereits in den Zeitschriften *Esprit* und *Cités* veröffentlichten Texten⁴ der Philosophin ermöglicht es, zu erfassen, wie sich in ihrem philosophischen Ansatz die Verletzlichkeit von Menschen, Tieren und der Erde artikuliert: „Réparer le monde ne veut pas dire recoller les morceaux, comme lorsqu'on s'obstine à préserver une construction qui s'effondre, mais défendre la vie.“ (13) Die Verbindungslinien zwischen den einzelnen Werken der Autorin werden durch die Textsammlung *Réparons le monde. Humains, animaux, nature* noch klarer, so etwa der Zusammenhang zwischen der Forderung nach einer Politisierung der Sache der Tiere oder einer Ökologie des Alltags sowie nach einer Ethik der Wertschätzung im Zeitalter des Lebendigen: „Les textes rassemblés dans cet ouvrage portent sur la transition écologique. Ils décrivent la manière dont on peut apprendre à habiter la Terre et à cohabiter avec les autres en sortant de la logique destructrice qui nous conduit à la dévastation de la planète et à une crise sociale et politique majeure. Ils sont placés sous le signe de la réparation du monde.“ (11) Die vorliegenden Texte, vor allem aber der unveröffentlichte Teil „Éthique de la vulnérabilité et éthique du ‚caré‘ : similitude et différence“ ermöglichen, wie Pelluchon im Vorwort selbst bekundet, einen Streifzug durch ihre Gedankenwelt und philosophische Arbeit eines Jahrzehnts, von den „[...] écrits sur l'éthique de la vulnérabilité et ses implications en médecine, en écologie et en politique, jusqu'à la phénoménologie des nourritures et à l'éthique de la considération dans laquelle le processus de subjectivation et d'individuation permettant de passer de la théorie à la pratique est indiqué.“ (16f.)

Am Anfang steht die Feststellung, dass das Leben heute verletzt ist: „Les violences infligées aux animaux ne soulèvent pas seulement des problèmes moraux soulignant notre cruauté ou notre inhumanité dans

4 Die deutsche Übersetzung erscheint im Oktober 2023: Corine Pelluchon: *Verbessern wir die Welt! Die Sorge für Mensch, Tier und Natur*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2023.

nos rapports aux autres vivants.“ (19) Während das Leben schon immer der ihm innewohnenden Zerbrechlichkeit, den Schwächungen, Krankheiten und dem Tod ausgesetzt war, erscheint es heute aufgrund des gegenwärtigen menschlichen Handelns noch weitaus stärker verletzt und stärker bedroht als früher. Die Organisation der Industrien, die Beziehungen zu anderen Arten, zum Planeten und zu den Mitmenschen hätten Gewalt und Zerstörung noch um ein Vielfaches verstärkt, so Pelluchon.

In dieser Situation habe die Philosophie eine Rolle zu spielen, so die Forderung Pelluchons. Die philosophische Analyse der gegenwärtigen menschlichen Vorstellungen, mentalen Karten, Kategorien und Konzepte, deren Bearbeitung und nach Möglichkeit Umwandlung tragen dazu bei, die Möglichkeit einer reparierten Welt vorzubereiten. Als Leitbegriff erweist sich daher der Begriff der ‚réparation‘. Diesem Ziel hat sich Pelluchons Gesamtwerk mit einem guten Durchhaltevermögen verschrieben. Mit kämpferischem Engagement ist sie bereits in ihrem *Manifest für die Tiere* für die Politisierung der Sache der Tiere oder in *Wovon wir leben. Eine Philosophie der Ernährung und der Umwelt* für eine Ökologie des Alltags eingetreten sowie in *Ethik der Wertschätzung* für einen neuen Gesellschaftsvertrag, der der Biosphäre, allem Leben, insbesondere dem Leben der Tiere, aber auch den zukünftigen Generationen gerecht wird.

Ein bisher unveröffentlichter Text erweist sich als besonders interessant, insofern er die Ähnlichkeiten und Unterschiede beleuchtet zwischen der in den letzten Jahrzehnten stark entwickelten ‚Care‘-Ethik und der Ethik der Verletzlichkeit. Beide haben vor allem gemeinsam, dass sie den Status des individuellen moralischen Subjekts und seine vermeintlich souveräne Autonomie in Frage stellen, indem sie die Gegenseitigkeit und Interdependenz der menschlichen Existenz betonen: „L'éthique du ‚care‘ et l'éthique de la considération soulignent toutes les deux l'importance des manières d'être et le rôle des émotions dans notre capacité à bien agir dans les circonstances toujours singulières et souvent imprévisibles de la vie.“ (95) Die Unterschiede ergeben sich zunächst aus den Grundlagenquellen: Donald Winnicott und Joan Tronto bilden die Grundlage für die ‚Care‘-Ethik, Emmanuel Levinas und Paul Ricœur das philosophische Fundament für Pelluchons Ethik der

Verletzlichkeit. (97 ff.) Zudem stellt für sie die ‚Care‘-Ethik keine Tugendethik dar, was diese grundlegend von der Ethik der Wertschätzung unterscheidet. Die Philosophin hebt hervor, wie sich die Divergenz im politischen Bereich verschärft: Ein neuer Gesellschaftsvertrag stehe am Horizont ihrer Überlegungen zur Verletzlichkeit, während die Vertreter der ‚Care‘-Ethik im Wesentlichen von Fall zu Fall denken.

Ein weiteres interessantes und in den einzelnen Buchpublikationen nicht eigens behandeltes Thema stellt das Alter dar. Im Schlusskapitel „La vieillesse ou l’amour du monde“ geht Pelluchon darauf ein, dass das Alter zu den großen Themen gehört, die in der zeitgenössischen philosophischen Reflexion stark vernachlässigt würden. Wenn es überhaupt betrachtet würde, dann häufig nur, um seine Schwierigkeiten und Probleme zu betonen und dabei seinen Reichtum zu vergessen: „Jamais il n’est dit que les grands vieillards peuvent apporter quelque chose au monde, dévoiler une part de vérité que notre affairément nous dissimulerait.“ (248) Wenn es darum gehe, sich auf das Alter vorzubereiten, spreche man häufig von materiellen und pflegerischen Hilfen, auf die man achten müsse, um es zu bewältigen. Dagegen plädiert Pelluchon dafür, nicht zu viele Gedanken daran zu verschwenden, sondern lieber ein engagiertes Leben zu führen: „Mieux vaut ne pas trop y penser, mais vivre une vie d’homme assez engagée, assez justifiée, pour qu’on continue à y adhérer même toutes illusions perdues et l’ardeur vitale refroidie.“ (247 f.) Die notwendige Fähigkeit, das Alter zu antizipieren, indem man ein sinnhaftes Leben führe, würde von der Mehrheit der Menschen derzeit nicht kultiviert, so die abschließende Kritik der Autorin. (248)

Insgesamt bieten die in diesem Buch versammelten Essays einen guten Überblick über das Gesamtwerk Pelluchons mit all seinen Facetten. Sämtliche Themen ihrer großen und dichten Werke werden hier in komprimierter und sehr zugänglicher Form entfaltet. Es wird deutlich, dass alle behandelten Themen stark miteinander vernetzt sind, so etwa Ökologie und Nachhaltigkeit, Tierrechte und der Respekt vor den Menschen in ihrer Verletzlichkeit.

Christian Dries, Wolfgang Beck (Hg.): *Réparer le monde, c'est préparer l'avenir*. Günther Anders-Preis für kritisches Denken 2020 an Corine Pelluchon. 87 S., C.H. Beck, München 2021; ISBN 978-3-06-76993-1

Die Dokumentation, für die Pelluchons Dankesrede *Réparer le monde, c'est préparer l'avenir* titelgebend ist, erschien anlässlich der Preisverleihung des Günther Anders-Preises an Corine Pelluchon am 17. Februar 2020 im Münchner Literaturhaus. Den Hauptinhalt der Publikation bilden die Rede der Autorin, die Laudatio von Konrad Paul Liessmann sowie ein Gespräch zwischen Christian Dries und Corine Pelluchon. Neben der Preisurkunde werden u. a. auch die Grußworte von Christian Dries und Wolfgang Beck wiedergegeben, hinzugefügt werden darüber hinaus einige wenige pointierte Wahrnehmungen und Gedanken von Günther Anders. Die Publikation soll „manche Anregung zur Weiterbeschäftigung sowohl mit dem Namensgeber der Auszeichnung wie mit der Preisträgerin Corine Pelluchon“ (8) bieten, die sich in ihrer Dankesrede als „Erbin“ des Philosophen Günther Anders bezeichnet.

Christian Dries, Mitbegründer und stellvertretender Vorsitzender der Internationalen Günther Anders-Gesellschaft verweist in seinem Grußwort darauf, dass es deren Ziel ist, „den Philosophen, Essayisten, Literaturkritiker, Romancier und Lyriker Anders in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, seine Philosophie und sein Werk nach wissenschaftlichen Kriterien zu erschließen, und den Austausch darüber zu fördern – nicht nur an Universitäten.“ (13) Er führt ferner aus, dass es sich um einen notwendigen Preis handle, „weil es ihm um ein heute mehr denn je notwendiges gelegenheitsphilosophisches, also eingreifendes und im Wortsinn ansprechendes Denken geht.“ (ebd.)

Wolfgang Beck, der das Grußwort der C. H. Beck-Stiftung gesprochen hat, spielt zunächst an auf den von Pelluchon verwendeten Begriff der ‚Wertschätzung‘, den er als einen Gegenbegriff zu der von Günther Anders vorgefundenen und kritisch zur Sprache gebrachten ‚Achtungslosigkeit‘ versteht. Ebenso wie er Günther Anders als Vordenker der prekären Gegenwart versteht, nennt er die gegenwärtige Weltbeschaffenheit als den wesentlichen Denk- und Bezugsrahmen Pelluchons. Ihr philosophischer Fokus sei „dabei den Menschen zugewandt, nicht als Kollektiv, sondern als Individuen, die Verantwortung und Sorge für

eine krisenhafte Welt miteinander teilen.“ (20) Zur ‚*considération*‘, der ‚Wertschätzung‘ in Pelluchons Ethik, „gehöre ein Umfeld, in dem Verhaltensweisen wie Achtsamkeit, Rücksicht, Anerkennung, Empathie, Respekt, Gerechtigkeit, Wohlwollen und Dankbarkeit eine Rolle spielen.“ (vgl. ebd.) Wesentlich im Denken der Autorin sei das zerbrechliche und verwundbare Individuum, die verletzbare Kreatur, und damit verknüpft die ‚Demut‘ des Individuums im Verhältnis zu sich selbst. (ebd.) Zur Einschätzung ihrer *Ethik der Wertschätzung* sagt Beck: „Ihr großes, vielschichtiges und anspruchsvolles Buch lässt sich als ein Stück moderner Existenzphilosophie lesen, vor allem aber als Wegweiser moralischer Erziehung und Charakterbildung, als Tugendlehre für heutige und zukünftige Zeiten.“ (ebd.)

Konrad Paul Liessmann verweist in seiner Laudatio darauf, dass der Preis einer Philosophin zugesprochen werde, die nicht nur, „wie es in der Begründung der Jury heißt – ‚ihre bio- und umweltethischen Studien in ihrem jüngsten Buch *Ethik der Wertschätzung* um eine universale Tugendethik erweitert, die deutlich angetrieben ist von der Sorge um das Lebendige im Zeitalter seiner globalen Zerstörung‘, sondern die auch in vielen Gedanken entweder von Günther Anders inspiriert oder auf mitunter verschwiegene und subkutane Weise mit dem Denken dieses radikalen Humanisten verbunden ist.“ (23 f.) Er sieht in der *Ethik der Wertschätzung* Pelluchons ein beeindruckendes Plädoyer für eine Tugendethik, deren Konsequenz ihn an die Haltung von Günther Anders erinnert hat. (26) Es sei ihr gelungen, die philosophischen, aber auch die theologischen Traditionen von der Antike bis ins 20. Jahrhundert für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Mit Pelluchon würde nicht nur ein „eindringliches, wichtiges, besonnenes und doch so engagiertes Buch“ (34) ausgezeichnet, sondern auch „eine Denkerin, die in vielem eine innere Verwandtschaft zu jener Schärfe der Analyse, aber auch zu jener Kraft des Widerstands aufweist, die kennzeichnend für Günther Anders waren.“ (ebd.)

In ihrer Dankesrede *Réparer le monde, c'est préparer l'avenir* führt Pelluchon aus, was das Erbe von Günther Anders heute bedeutet und inwiefern sie sich als „Erbin dieses Philosophen“ (38) betrachtet. Niemand habe ihrer Ansicht nach besser als Günther Anders hervorgehoben, dass man als Mensch eine besondere Verantwortung habe. Die

zentrale Herausforderung in der gegenwärtigen Zeit liege „in der Überwindung der Kluft zwischen Bewusstsein und Handeln, Theorie und Praxis“ (44). Wesentlich sei es für sie, die komplexe Gesamtheit von Vorstellungen, Affekten und Tugenden zu betonen, die die menschliche Beziehung zu den anderen Lebewesen bestimmen. (vgl. 44 f.) Ihre Ethik der Wertschätzung befasse sich daher mit dem Individuationsprozess, in dessen Verlauf das Bewusstsein der menschlichen Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Welt sich zu einem erlebten Wissen umwandle. (45) Es gehe für sie nicht nur darum, eine genaue Diagnose zu stellen, sondern vor allem auch darum, die Zukunft vorzubereiten: „Nicht nur um die Welt zu erhalten und zu reparieren, sondern um ihren Wiederaufbau vorzubereiten. Oder vielmehr: *réparer, c'est préparer*.“ (46) Die heutige Generation sollte ihrer Meinung zufolge Vorreiter sein zu einem neuen Zeitalter, das Pelluchon das „Zeitalter des Lebendigen“ (ebd.) nennt: „Dieses Zeitalter entspricht einer zweiten Aufklärung, die die Ökologie zum individuellen und kollektiven Emanzipationsprojekt macht.“ (ebd.) Der Ausgangspunkt dieses Entwurfs einer zweiten Aufklärung liege „in einer Versöhnung des Menschen mit seiner Körperlichkeit. Diese hat zwei Dimensionen: Auf einer Seite bezieht sie sich auf die Verwundbarkeit, die uns erfahren lässt, dass wir die anderen brauchen und für sie verantwortlich sind. Auf der anderen Seite bezeichnet sie auch die Tatsache, dass wir von den Dingen leben, die die Natur und unsere Gesellschaft uns zur Verfügung stellen“. (49 f.) Dies bezeichnet Pelluchon im Ausgang von Levinas als „Nahrung“ (50). Ihr Werk versteht sie dabei auch als Wiederaufbau der Demokratie, die den Pluralismus einbezieht. (51) Die Welt zu reparieren bedeutet für sie, die Zukunft vorzubereiten. Zudem brauche man Hoffnung, um diese anspruchsvolle Aufgabe zu bewältigen, sowie eine Hoffnung, die dabei helfe, die dem Menschen eigene Angst in Engagement umzuwandeln. (53)

Den Abschluss des kleinen, kostenfrei zu erwerbenden Bändchens bildet ein Gespräch zwischen Christian Dries und der Philosophin, in dem es u. a. um das Grundproblem geht, das sie ihrer Philosophie zugrunde legt, die Kluft zwischen Theorie und Praxis, Denken und Handeln. (57) Besonders offensichtlich sei diese Kluft in Umweltfragen, denn obwohl die meisten Menschen nicht die Ernsthaftigkeit des Klimawandels bezweifelten, änderten nur wenige ihren Lebensstil grund-

sätzlich, um ihren ökologischen Fußabdruck zu reduzieren. Auch die Regierungen versuchten zwar, der Herausforderung zu begegnen, was aber zu zaghaft und in Form eines Stückwerks erfolge, so die Diagnose Pelluchons. (ebd.) Ferner wird auf den Begriff der ‚Wertschätzung‘ näher eingegangen: Wertschätzung heiße zu wissen und zu fühlen, dass Leben ‚leben von‘, ‚leben mit‘ und ‚leben für‘ bedeute. (62) Auf die Frage, inwiefern für Pelluchon, die ja aus einem Land komme, in dem es eine ausgeprägte Debatten- und Streitkultur gebe, der Streit oder der politische Kampf eine Rolle spiele, lautet ihre Antwort, dass es das allgemeine Ziel sein müsse, zu wissen, wie man Konflikte zum Motor des sozialen Wandels mache. (74) Die abschließende Frage, ob man hoffen dürfe, dass philosophische Bücher die Welt verändern, wird dahingehend beantwortet, dass ein Philosoph, wie etwa Anders, hauptsächlich auf lange Sicht arbeite und sein Einfluss in erster Linie auf der Ebene der Vorstellungen, des Imaginären liege. (83)

Corine Pelluchon: *Das Zeitalter des Lebendigen. Eine neue Philosophie der Aufklärung.* Aus dem Französischen von Ulrike Bischoff. 319 S., Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2021; ISBN 978-3-534-27360-7, EUR 50,-

In *Das Zeitalter des Lebendigen. Eine neue Philosophie der Aufklärung*⁵ will Pelluchon die Aufklärung neu denken und entwirft eine neue Philosophie der Aufklärung, die vor allem den ökologischen Krisen der heutigen Zeit begegnen soll. In kritischer Weise begegnet sie der klassischen Aufklärung, die im Zeichen des Herrschaftsanspruchs ihrer Ansicht nach zu katastrophalen Ausbeutungen von Mensch und Natur sowie zu kultureller und ökologischer Destruktion geführt habe. Die ursprünglichen Werte der Aufklärung sollen in ihrer Bedeutung für die heutige Gesellschaft gestärkt werden, so etwa Autonomie, Vernunft und kritisches Denken. Eine besondere Form der Wertschätzung will sie in diesem Zusammenhang geltend machen, die bei der Vulnerabilität, Körperlichkeit und der Anerkennung von Alterität ansetzt. Es soll eine Verbindung geschaffen werden von aufklärerischem Denken mit der

5 Titel der Originalausgabe ist *Les lumières à l'âge du vivant*, Paris 2021.

Ökologie und so das Projekt einer neuen Aufklärung skizziert werden, die der Gefahr des Zusammenbruchs der heutigen Zivilisation trotzen soll. Ihr Ziel besteht daher in einer demokratischen und ökologischen Gesellschaft, in der die Herrschaft über andere Menschen ebenso ein Ende finden soll wie die Herrschaft über die Natur.

Das Buch ist insgesamt in sechs Kapitel gegliedert. Im ersten Kapitel, „Vernunft und Herrschaft“, zeigt Pelluchon auf, dass es einer Revision der Grundlagen der Aufklärung bedürfe, um die Ideale der Aufklärung, wie die Autonomie der Vernunft und die Selbstständigkeit des Individuums, zu verteidigen. Nachvollziehbare Kritiken am Anthropozentrismus oder Eurozentrismus der Aufklärung dürften nicht in Gegenaufklärung münden, was eine Ablehnung von Freiheit, Menschenwürde und Vernunft bedeuten würde. Auf der Grundlage der Kritischen Theorie Adornos und Horkheimers verfolgt sie in einem ersten Schritt kritisch nach, auf welche Weise sich die Ideale der Aufklärung in ihr Gegenteil verkehren konnten, das bedeutet in die gewaltsamen und faschistischen Gesellschaftsordnungen im 20. Jahrhundert: „Eben weil die Vernunft keine Instanz mehr darstellt, die es ermöglicht, Wahr und Falsch, Gut und Böse zu unterscheiden, sondern zu einem bloßen Instrument der Effizienzsteigerung verkommen ist, sind Prinzipien, auf denen die Aufklärung und die Demokratie beruhen, ihrer Substanz beraubt und lassen sich das Mehrheitsprinzip und die Wissenschaft in den Dienst beliebiger Zwecke stellen.“ (28) Die Wertschätzung, die eine Erweiterung des sich seiner Zugehörigkeit zu einer gemeinsamen Welt bewusst gewordenen Subjekts voraussetze, könne den Relativismus überwinden und den Rationalismus generieren, indem sie das der Aufklärung eigene Werk der individuellen und gesellschaftlichen Emanzipation fortführe. (29) Die Wertschätzung sei es auch, die der Menschheit Mittel dazu liefere, ihr zivilisatorisches Projekt mit dem Respekt vor der Natur und den anderen Lebewesen zu verbinden und stelle sich damit dem fehlgeleiteten Rationalismus entgegen, der auf einer dreifachen Herrschaft beruhe: der über die Natur, die Gesellschaft und das Seelenleben. (ebd.)

Im zweiten Kapitel, „Die Aufklärung und das Lebendige“, wird der Zusammenhang zwischen der Ablehnung der Andersartigkeit und des Körpers auf der einen Seite und der Toteskultur auf der anderen Seite

analysiert, die im Nationalsozialismus gipfelte und sich in der heutigen Zeit in Form der Zerstörung des Planeten zeige sowie im Aufstieg von Nationalismus und Rassismus. (30) Diese Analyse führe dazu, die Übel der heutigen Zivilisation auszumachen, die sowohl die frühere Aufklärung als auch die Gegenaufklärung kennzeichneten. Die neue Aufklärung, die Pelluchon davon ausgehend vorstellt, geht mit der notwendigen Anerkennung von Alterität, Diversität, Verwundbarkeit und der Vorstellung von einer geteilten Welt einher. Pelluchon bemüht in diesem Kontext vornehmlich phänomenologische Analysen, etwa von Levinas und Merleau-Ponty, die in ihren Werken maßgeblich die Verwundbarkeit und Sensibilität in ihrer Begründung von gegenseitiger Verantwortung und der Zwischenleiblichkeit thematisieren. Pelluchon möchte vor dem Hintergrund dieser Analysen zeigen, dass ein anderes Schema denkbar ist, das auf der Wertschätzung gegenüber anderen Menschen, anderen Lebewesen und dem Planeten überhaupt als geteilter Lebensgrundlage aufbaut. Als zentraler Begriff des zweiten Kapitels erweist sich daher das sogenannte ‚Schema‘, verstanden als „Gesamtheit der Repräsentationen sowie die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und technologischen Entscheidungen, die die Matrix einer Gesellschaft bilden, die Produktionsverhältnisse organisieren, bestimmten Tätigkeiten und Objekten einen Wert beimessen und den Geist beeinflussen, indem sie das Verhalten konditionieren und die Vorstellungswelt kolonisieren.“ (99) Das Schema der heutigen westlichen Gesellschaften sei die Herrschaft, die ein räuberisches Verhältnis zur Natur, die Verdinglichung des Selbst und der Lebewesen sowie die soziale Ausbeutung beinhalte. (100) Ziel der Aufklärung im Zeitalter des Lebendigen sei es daher, das die gegenwärtigen Gesellschaften beherrschende Schema zu erkennen und dies durch ein anderes zu ersetzen.

Dementsprechend werden im dritten Kapitel, „Die wiedergewonnene Autonomie“, die Bedingungen der individuellen Emanzipation untersucht. Das vorgestellte Wertschätzungsschema stellt Pelluchon als Bedingung für Autonomie heraus, als Bedingung der Verwirklichung der aufklärerischen Ideale selbst. Ein wahrhaft autonomes Individuum, das Versprechen der Aufklärung, müsse seine Verwundbarkeit und Endlichkeit akzeptieren und sich damit als Bestandteil einer größeren

„Schicksalsgemeinschaft“ aller Menschen und aller Lebewesen ansehen. ‚Autonomie‘ erweist sich daher als der „Leitbegriff der Aufklärung“ (121). Es wird in diesem Kontext eine Vorstellung von Autonomie entwickelt, die von der Selbstsorge sowie die Sorge für die Erde und andere Lebewesen geprägt ist. Damit will die Autorin aufzeigen, dass Autonomie nur innerhalb eines Wertschätzungsschemas möglich sein kann und daher etwa auch Arbeit und Bildung ausgehend von der Wertschätzung begriffen werden müssen. (155). Diese neue Subjektivität ermögliche wiederum verantwortungsbewusstes und nachhaltiges Handeln: „Das Subjekt, das seine Zugehörigkeit zur gemeinsamen Welt und das, was es mit anderen Lebewesen verbindet, körperlich erlebt, verspürt von selbst den Wunsch, einen bewohnbaren Planeten weiterzugeben und Institutionen zu fördern, die jedem seine Entfaltung ermöglichen, auch ohne dass es sich einschränkenden Regeln unterwerfen müsste.“ (144) Obwohl der ökologische Wandel enorme Änderungen der Konsumgewohnheiten und Produktionsweisen unabdingbar mache, würde dieser, so Pelluchon, nicht als Bürde empfunden, die mit Opfern und Verzicht einhergehe, sondern als Befreiung: „Die Wertschätzung verändert die Freiheit von innen heraus und macht sie zu einer Freiheit mit den anderen, nicht gegen sie.“ (145)

Im vierten Kapitel, „Das Projekt einer demokratischen und ökologischen Gesellschaft“, werden die grundlegenden Analysen zur Aufklärung und zu einer neuen Subjektivität politisch umgewendet und es wird das Projekt einer demokratischen und ökologischen Gesellschaft entwickelt. Der Konflikt zwischen Aufklärung und Gegenaufklärung wird als eigentlich politisches Problem betrachtet. Im Grunde verfolgt Pelluchon in diesem Zusammenhang das Ziel einer gesellschaftlichen Transformation vom Herrschafts- zum Wertschätzungsschema, was über eine Konfrontation mit der Ökologie erreicht werden müsse: „Die Ökologie verändert den Sinn der Politik vollständig. Statt die Ökologie zu politisieren, wird die Politik ökologisiert.“ (176) Die Aufklärung sei untrennbar mit dem Ideal eines Staates verbunden, der auf der Freiheit und Gleichheit seiner Bürger beruhe. Aus diesem Ideal sei eine demokratische Gesellschaft entstanden, die den Respekt gegenüber dem Pluralismus beinhalte und damit in einem Gegensatz stehe zu totalitären Systemen und Demokratien, die heute als illiberal eingestuft würden.

Da die Zukunft der Demokratie aber mehr erfordere als die Einhaltung von Verfahren gelte es u. a., über die Bedingungen für eine gesellschaftliche Erneuerung nachzudenken und zu untersuchen, welche Rolle Minderheiten bei der Entstehung einer neuen Vorstellungswelt einnehmen. Die Aufklärung ist für die Autorin untrennbar mit dem Projekt einer ökologischen und demokratischen Gesellschaft verknüpft; dies müsse allerdings an eine Dezentralisierung der Demokratie gekoppelt sein, die den Bürgern auch Möglichkeiten für Experimente bereitstelle: „Die Demokratie beruht also auf Experimenten und Versuchen.“ (187)

Das fünfte Kapitel, „Technik und gemeinsame Welt“, stellt den Versuch einer Phänomenologie der Technik dar, welche diese als Bedingung der menschlichen Existenz bestimmt. Es sei in diesem Kontext wichtig, die Merkmale der Technik in der heutigen Gesellschaft zu beschreiben, die das Prinzip der Berechenbarkeit zur Regel gemacht habe. Dies führe dazu, dass sich die Technik verselbstständige und ein zerstörerisches Potenzial entfalte, wohingegen diese im 18. und 19. Jahrhundert einem individuellen und kollektiven Emanzipationsprojekt unterstellt gewesen sei. Pelluchon hält es weiterhin für realisierbar, eine Kultur zu entwickeln, die eine vernünftige Techniknutzung und deren Ausrichtung an Zivilisationszwecken ermögliche. Politische Subjekte sollten eine neue Form der Sensibilität walten lassen, die sie Betroffenheit und Schuld angesichts jener Menschen verspüren lässt, für deren Leiden sie mittelbar durch ihre Lebensweise verantwortlich sind. Sie müssten sogar lernen, sich „für Vorgänge, für die [sie] keine Schuld trifft, verantwortlich zu fühlen“ (233). Die Reichweite des technologischen, wirtschaftlichen und politischen Handelns sei so umfangreich, dass man darauf nur mit einer Ausweitung der „moralischen Vorstellungskraft“ reagieren könne, die über die gewöhnliche Wahrnehmung deutlich hinausgehe. Man hätte, so Pelluchon, die Wahl zwischen „Verantwortlichkeit oder Zynismus“ (234), das bedeutet zwischen Entsetzen, Respekt und Mitleid oder einem Verharren in der „Unzulänglichkeit unseres Fühlens“ (235), die den Weg freimache für das „Monströse“ (ebd.) Anstatt dabei auf Revolutionen zu setzen, die stets auch die Gefahr von Gewaltausbrüchen nach sich ziehen können, setzt Pelluchon u. a. auf die Rolle der Erziehung, „die immer mit der Einbindung von Subjekten in eine bestimmte Gemeinschaft verknüpft ist, und [...] die Bedeutung der

Partizipation, die dem Austausch auf lokaler Ebene großen Wert beimisst und es ermöglicht, die für ein Zusammenleben notwendigen zivilen und staatsbürgerlichen Tugenden zu erwerben sowie Technologien angemessen zu nutzen.“ (247).

Das sechste Kapitel reflektiert schließlich die Rolle Europas und seiner Zukunft für die Aufklärung. Dabei genüge es weder, die Schwierigkeiten der Europäischen Union seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts aufzuzeigen, noch auf Flüchtlingsprobleme zu verweisen. Da Europa eine besondere Verantwortung für die gegenwärtigen Krisen trage, könnte es eine Lösung dafür finden, „indem es die dreifache Herrschaft, die den Ursprung für das Abirren der Vernunft bildet, infrage stellt, indem es Ökologie, soziale Gerechtigkeit und den Respekt vor anderen Lebewesen zu seinen zentralen Anliegen und zu den Achsen eines politischen Projekts macht, das sein neues Telos präsentiert.“ (254) Die neue Aufklärung könne die philosophische Basis des Europas von morgen sein und einen Beitrag leisten zur Förderung eines ökologisch nachhaltigen und gerechteren Entwicklungsmodells, das Technologien an zivilisatorischen Zwecken orientiere, individuelle Freiheiten und die Demokratie verteidige und Respekt vor anderen Völkern walten lasse. (285)

Im „Schluss“ fasst Pelluchon noch einmal zusammen, dass es zur Bewältigung der Krisen unserer Zeit eines Schemawechsels, eines tiefgreifenden Wandels bedarf: „Durch die Aufgabe des Herrschaftsschemas und die Ausweitung der Wertschätzung auf alle Bereiche – von der Wirtschaft über das Verhältnis von Männern und Frauen, die Arbeit und unsere Interaktionen mit Tieren bis hin zur internationalen Politik und die Aufnahme von Flüchtlingen – kann es in der Welt Einfluss nehmen, ohne Krieg zu führen oder Gewalt anzuwenden, und es schaffen, sich durchzusetzen, ohne etwas zu erzwingen.“ (301).

Pelluchons Monografie stellt insgesamt einen überzeugenden Versuch dar, die Aufklärung in einer Zeit zu verteidigen, in der sie sich vehementer Kritik aus den verschiedensten Richtungen ausgesetzt sieht. Trotz des gegenaufklärerischen Widerstands hält sie mit gutem Grund an deren Idealen wie Vernunft, Menschenwürde und Autonomie fest. Sie zeigt nachvollziehbar auf, dass allein die Grundprinzipien der Aufklärung die Grundlage zur Bewältigung der drängendsten Krisen der

Gegenwart bieten. Auf sehr innovative Weise erarbeitet sie die Grundlagen einer neuen Aufklärung, die deren klassische Ideale wie Vernunft, Menschenwürde und kritisches Denken bewahrt, sie jedoch in Konfrontation mit der Ökologie auf einem neuen Menschenbild aufbaut. Diese neue Aufklärung geht von einer Subjektivität aus, die sich ihrer Verwundbarkeit und der Abhängigkeit von Anderen bewusst ist und die anderen Lebewesen und der Welt mit Wertschätzung und Verantwortung begegnet. Das Werk überzeugt nicht zuletzt auch durch die Gewissheit und optimistische Grundhaltung der Autorin, „dass der Mensch zu Schlimmerem, aber auch zu Besserem fähig ist“ (179).

Die Analysen Pelluchons sind sehr dicht, was z.T. dazu führt, dass das Werk an einigen Stellen recht abstrakt bleibt. Wenn sie mit Recht eine neue Struktur der menschlichen Verantwortlichkeit einfordert, die sich in größerem Umfang mit dem Leiden in der Welt befasst und Menschen zum Handeln motiviert, bleibt es offen, wie der Mensch sich für Vorgänge, für die ihn keine Schuld trifft, verantwortlich fühlen soll.

Auch konkrete Vorschläge, wie der notwendige Wechsel des Schemas möglich sein könne, unterbreitet Pelluchon nur vereinzelt; immerhin zeigen diese eine Denkrichtung auf. So etwa schlägt sie kein bedingungsloses Grundeinkommen vor, sondern ein „ökologisches Grundeinkommen“ (158), das eine finanzielle und logistische Hilfe für Menschen vorsieht, die Projekte mit erheblichem gesellschaftlichem und ökologischem Wert verfolgen.

Insgesamt ist Pelluchon eine breite Leserschaft zu wünschen. Ihr Buch eignet sich sowohl für einen philosophischen als auch einen sozialwissenschaftlich orientierten Leserkreis, aber auch für all jene, die sich auf ein innovatives Denken einlassen möchten, das ganz grundlegend über die Bedingungen des Verhältnisses der Menschen zu sich selbst und zur Welt reflektiert sowie alternative Formen der Subjektivität und des Zusammenlebens aufzeigt. Pelluchons Werk wird für eine Leserschaft interessant sein, die sich tiefergehend mit aktuell drängenden technologischen, ökologischen und politischen Problemen wie auch mit den Bedingungen befassen will, auf deren Grundlage konstruktive und gewaltfreie Lösungen ermöglicht werden können.

In sämtlichen hier besprochenen Werken Pelluchons gibt es viel Neues zu entdecken.⁶ Ihre philosophischen Reflexionen sind sehr dicht und kohärent und gekennzeichnet durch eine besondere Originalität. Die Autorin leistet einen wertvollen Beitrag für ein Fundament einer neuen und universellen Tugendethik, einer Ethik der Wertschätzung im Zeitalter des Lebendigen. Die Unerschütterlichkeit und die Vehemenz ihres Denkens sind anregend sowie ihr unermüdliches Engagement für eine neue Aufklärung im Zeitalter des Lebendigen beeindruckend.

6 Das Werk *L'espérance, ou la traversée de l'impossible* (2023) wurde bereits in Heft 76/1/2023 des *Philosophischen Literaturanzeigers*, 96–99 besprochen.